

Giselher Schmidt

Die Republik und ihre Feinde

Franz Walter: Die ziellose Republik. Gezeitenwechsel in Gesellschaft und Politik, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2006, 293 Seiten, 8,95 Euro.

Miro Jennerjahn: Neue Rechte und Heidentum. Zur Funktionalität eines ideologischen Konstrukts, Europäische Hochschulschriften, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2006, 130 Seiten, 27,50 Euro.

Es gibt Hochschullehrer, denen die Welt ihrer Alma Mater zu eng geworden ist. Sie möchten ein möglichst großes Publikum ansprechen. Der Göttinger Politikwissenschaftler Franz Walter, Experte für Parteienforschung, hat jüngst eine Vielzahl seiner in verschiedenen Medien bereits veröffentlichten Essays in dem vorliegenden Paperback zusammengefasst.

Schon bei flüchtiger Lektüre fallen Widersprüche auf: „In ihrem

Elektorat war die Union im Laufe der unpopulären sozialdemokratischen Agenda-Politik deutschlandweit und historisch, für Freund und Feind überraschend erstmals zur Mehrheitspartei der Arbeiterklasse mutiert.“ Das steht auf Seite 132. Doch auf den Seiten 149 f. heißt es: „Auf über vierzig Prozent der Stimmen kommt die Union nur noch bei Katholiken, Mittelständlern, Bauern und Dörf'lern.“ Ergänzend wird auf den Seiten 156 f. dargelegt: „Und die Wahlen haben auch gezeigt, dass die SPD tatsächlich gerade in der arbeitnehmerischen Mitte, bei Angestellten und Facharbeitern, besser platziert ist als die Union.“ Doch auf Seite 202 erfolgt ein neuer Purzelbaum: „Auch bei den Bundestagswahlen hat die SPD bei den gewerblichen Arbeitern und Arbeitslosen zwischen 1998 und 2005 circa sechzehn Prozent verloren. [...] Der Exodus der Arbeiter und Unterschichten gefährdet nun die Arbeitsfähigkeit, aber noch: die Stabilität und

Identität der Sozialdemokratie. In einer gewissen Weise implodiert die Partei.“

Gewiss, die Widersprüche in den zwischen 2004 und 2005 erschienenen Essays entsprechen den widersprüchlichen Ergebnissen bei den Landtagswahlen und der Bundestagswahl vom 18. September 2005. Doch nirgendwo findet Autor Walter hierfür ein kommentierendes, klärendes Wort. Er bleibt ein Gefangener der jeweiligen Aktualität, unfähig, in größeren Zeiträumen zu analysieren, unfähig auch zu einem Blick zurück auf die Jahre 1957/58, als die Union unter Konrad Adenauer nacheinander die absolute Mehrheit bei der Bundestagswahl wie bei der NRW-Landtagswahl – und gleichzeitig den Löwenanteil der Stimmen aus der damals zahlenmäßig weitaus stärkeren Arbeiterschaft – gewann. Sicherlich ist Franz Walter beizupflichten, wenn er „die gesellschaftliche Ziellosigkeit“ als „Humus für die gerne zitierte, deut-

sche Krankheit', für die mentale Depression, für die Übellaunigkeit, den Attentismus" ansieht, wenn er „Positivbotschaften und faszinierende Leitideen“ fordert, und wenn er einen Mangel an „Profil, Führungsqualitäten und Köpfen“ in den politischen Parteien beklagt. Doch wenn er die „großen Sinnperspektiven“ der „Christdemokraten“ in der Vergangenheit auf „Heimat, Nation und Christentum“ verengt und identitätstiftende Begriffe wie Europa, freiheitliche Demokratie, soziale Marktwirtschaft übersieht, dann zeigt der Parteienforscher ein unterentwickeltes Sehvermögen im Hinblick auf die Union. Walters Behauptung, dass sich „die CDU in den neuen Bundesländern [...] nicht fest fundamentieren konnte“ und dass „die SPD, im Unterschied zur anderen Volkspartei ein vergleichsweise ausgewogeneres Verhältnis zwischen den Wählern in Ost und West“ habe, widerspricht den Fakten: Etwa, dass die CDU im Osten drei von fünf Ministerpräsidenten stellt, im Landtag von Thüringen über die absolute Mehrheit verfügt und keine vergleichbare Schlappe einstecken musste wie die SPD mit ihren 9,8 Prozent bei der letzten Sachsen-Wahl.

So bleibt inhaltlich recht wenig, was geeignet ist, das Erscheinen des Buches zu rechtfertigen.

Demgegenüber vermag die Untersuchung zur Ideologie der Neuen Rechten, verfasst von Miro Jennerjahn, Politologe des Jahrganges 1979, eine politikwissenschaftliche Lücke zu schließen. Hervorgegangen ist sie aus einer Diplomarbeit am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin bei Bodo Zeuner, der auch die Drucklegung angeregt hat. Autor Jennerjahn weist nach, dass die intellektuelle Bewegung der Neuen Rechten grundlegende Prinzipien der freiheitlichen Demokratie – wie die Universalität von Menschenrechten, der Grundsatz fundamentaler Gleichheit aller Menschen – und zugleich auch Judentum und Christentum als die geistigen Quellen dieser Prinzipien negiert. Zugleich fordert die „Neue Rechte“ eine Restauration des vorchristlichen Heidentums. *Heide sein zu einem neuen Anfang*, lautet der kennzeichnende Titel einer Publikation des Vordenkers Alain de Benoist. Angestrebt wird aber nicht die Neubelebung einer konkreten untergegangenen Religion. Vielmehr ist das konzipierte Heidentum eine

politische Weltanschauung oder – wie Jennerjahn schreibt – ein „Konstrukt [...] als Gegen-Bewegung: gegen Egalitarismus, Liberalismus“ wie als „Negation von Judentum und Christentum“. Geistige Impulse erhielt Alain de Benoist von der 1999 verstorbenen deutschen Schriftstellerin Sigrid Hunke, die das Christentum als „orientalisch“ und als „artfremd“ ablehnte und sich zur vorsokratischen Welterklärung wie zur germanischen Mystik bekannte.

Von besonderer Bedeutung für Alain de Benoist ist – neben Repräsentanten der „Konservativen Revolution“ in der Weimarer Republik wie Carl Schmitt – der italienische Marxist Antonio Gramsci mit seiner Konzeption einer „kulturellen Hegemonie“ als Vorbedingung für politische Herrschaft.

Einem Irrtum unterliegt Jennerjahn bedauerlicherweise, wenn er die kritischen Schriften des langjährigen Sektenbeauftragten der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, Friedrich-Wilhelm Haack, „wegen ihres apologetischen Charakters in die Liste der Primärliteratur“ aufnimmt. Doch im Ganzen kann Miro Jennerjahns Untersuchung lebhaft begrüßt werden.